

Die freie Verfügbarkeit dieses Beitrages wurde ermöglicht durch das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Stabsstelle »Publikationen und wissenschaftliche Informationsdienste«



Hinweis zur Nutzung dieser PDF-Ausgabe

Für die Nutzung dieses Textes gelten die Bestimmungen des deutschen Urheberrechtsgesetzes.

Dieses Dokument ist für Privatpersonen somit ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt.

Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern oder weiterverbreiten.

Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen ggf. vorhandene Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden.

© 2020 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

NIMMT DIE BEDEUTUNG DES BERUFES FÜR DIE ERWERBSBIOGRAPHIE AB?

Diskontinuitätserfahrungen und Berufsbiographien von jungen Fachkräften in den ersten Berufsjahren.

Summary: The paper focuses on two questions: – does the dual system still construct a bridge between education and work and – does it continue to provide the basis for useful qualifications. Data on six selected occupations show that the transition from vocational training and education occurs with few frictions. A wider observation window of employment biographies across a period of eight years document interruptions of the live course which lead to a decline of security and predictability of biographical plans. However, discontinuity cannot be equated with precarity because it also activates expectations about skill-adequate and meaningful work as well as new occupational orientations. The occupational options can be used or extended just because of the certified qualifications.

1. EINLEITUNG

Das duale Berufsausbildungssystem in der Bundesrepublik steht als Institution, die zwischen allgemeinbildender Schule und Erwerbsarbeit eine betriebsübergreifende Fachausbildung vermittelt, seit Anfang der 90er Jahre in der Kritik von Berufspädagogen und Industriosozologen. Das duale System sei nicht mehr in der Lage, den neuen Qualifikationsanforderungen einer globalisierten Wirtschaft zu entsprechen. Schrumpfendes Arbeitsvolumen und technologischer Wandel erforderten eine flexiblere Qualifizierung sowie die Bereitschaft der Individuen zu lebenslangem Lernen. Der um die Erwerbsarbeit zentrierte „Normallebenslauf“ werde immer mehr aufgelöst und der Beruf seine Bedeutung für die Erwerbstätigkeit verlieren. Aufgrund der steigenden Diskontinuität individueller Erwerbsverläufe werde der Beruf seine Orientierungs- und Allokationsfunktion für die Individuen bei der Gestaltung ihrer Berufs- und Erwerbsbiografie einbüßen (*Baethge/Baethge-Kinsky 1998*).

Das weitreichende, insbesondere von *Geißler (1991)* vertretene Urteil vom Ende des dualen Systems ist nicht unwidersprochen geblieben (z.B. *Lempert 1995*,

Deißinger 1998). Dennoch wird kaum die Notwendigkeit einer Reform des Berufsbildungssystems in Deutschland und einer Diskussion über dessen berufsförmerige Organisation bestritten. Der Veränderungsdruck ist nicht zu unterschätzen und speist sich aus vielen Quellen: Zwar hat der Prozess der Umgestaltung der beruflich organisierten Arbeit noch nicht das gesamte Beschäftigungssystem erfasst, und er verläuft auch nicht einheitlich. Bezogen auf technische Innovationen und arbeitsorganisatorische Veränderungen werden neue (höhere, generalisierte) Qualifikationen gefordert, die eine enge berufsfachliche Spezialisierung in Frage stellen; dies im Übrigen nicht erst in jüngster Zeit, wie die 25 Jahre alte Diskussion über das Konzept der „Schlüsselqualifikationen“ (*Mertens* 1974) zeigt.

Aber der These einer Verbetrieblichung der Ausbildungskonzepte, die sich in Ansätzen als Reaktion auf den raschen technologisch-organisatorischen Wandel, die kontinuierlichen Weiterbildungserfordernisse und die betriebs-, branchen- und regionalspezifischen Ausbildungsanforderungen beobachten lässt, wird vielfach mit Skepsis begegnet. So plädieren *Baethge* und *Baethge-Kinski* (1998: 470) dafür, „an der Berufskategorie in der Ausbildung vorerst festzuhalten, weil die mit ihr verbundenen Ausbildungsformen – sozialisations- und alloktionstheoretisch betrachtet – noch immer eine beträchtliche Leistungsfähigkeit aufweisen und ähnlich leistungsfähige Alternativen schwer zu finden bzw. zu institutionalisieren sind“. Berufspädagogen wie *Deißinger* (1998), der für die Zukunftsfähigkeit des „berufsorientierten Qualifikationsstils“ eintritt, und Industriesoziologen argumentieren jüngst in die gleiche Richtung. Neben der Funktion des Berufs als Medium der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung sowie als Zuteilungsinstanz von sozialen Positionen, lassen sich auch Argumente für die Beibehaltung des Berufsprinzips als Organisationsmodus beruflicher Ausbildung anführen:

In erster Linie muss der „immanent systemische Charakter“ von Qualifikationsmodellen (vgl. *Georg* 1997, *Kutschka* 1998) in Rechnung gestellt werden: Das „institutionelle Faktum“ Beruf ist in Deutschland mit dem allgemeinen Bildungssystem, der betrieblichen Qualifikations- und Organisationsstruktur, dem Arbeitsmarktzugang und den industriellen Beziehungen verklammert. Diese Vernetzung des Systems beruflicher Bildung verbietet nicht nur die isolierte Betrachtung seiner Effizienz (*Georg* 1997: 161), sondern auch bruchstückhafte Reformen. Im gesellschaftlichen Vergleich wird deutlich, dass Systeme beruflicher Bildung aus komplexen historischen Prozessen resultieren, deren Entwicklungslogik also eine Pfadabhängigkeit der Reformalternativen bedeutet (vgl. *Heinz* 1999).

Desweiteren spricht für die Flexibilität des dualen Systems, dass seit Inkrafttreten des Berufsbildungsgesetzes im Jahre 1969 der größte Teil der staatlich anerkannten Ausbildungsberufe neu geordnet oder geschaffen wurde. Durch die breitere Strukturierung von Ausbildungsgängen wird auf veränderte Anforderun-

gen der Wirtschaft reagiert. Für Fachkräfte bedeutet dies, dass sie über ein umfassenderes fachliches Basiswissen verfügen, auf das betriebs-, regional- und branchenspezifisch aufgebaut werden kann. Der Wandel im Anforderungsprofil, der von den Betrieben an das Berufsbildungssystem heran getragen wird, führt keinesfalls zwangsläufig zu einem Bedeutungsverlust des Berufsbezugs von (dualer) Ausbildung. Vielmehr verschieben sich zum einen Tätigkeits- und Ausbildungsfelder vom industriellen und handwerklichen Sektor zur Dienstleistungsarbeit, zum anderen werden Qualifikationen und Kompetenzen auf breitere Berufsbilder zugeschnitten, die zu einer qualifizierten Flexibilität der Ausbildungsabsolventen führen.

Diskontinuitäten, wie Arbeitslosigkeit und Berufswechsel, stellen die Tragfähigkeit des Berufs für die Gestaltung der Erwerbsbiographie in Frage; bedeutet dies, dass die Institution des Berufs in ihren Grundfesten erschüttert wird? Erst mit dem Wandel betrieblicher Steuerungsformen von einer funktions- und berufsbezogenen zu einer prozessorientierten Organisation, so die These von *Baethge* und *Baethge-Kinsky* (1998), hätte der Beruf als zentrale Institution der Gesellschaft und als sozialstrukturelle Differenzierungskategorie ausgespielt.

Ziel dieses Beitrags ist nun, die Leistungsfähigkeit der dualen Berufsausbildung hinsichtlich ihrer Bedeutung für individuelle Erwerbsverläufe zu untersuchen²:

- Inwieweit trägt die duale Berufsausbildung noch als Brücke zum Einstieg in das Erwerbssystem (vgl. Abschnitt 2.1)?
- Kommt es zu einer Entkoppelung der Berufstätigkeit vom Ausbildungsberuf (vgl. Abschnitt 2.2 und 2.4)? Hat der Beruf als Orientierungsschema für die Biographiegestaltung ausgedient (vgl. Abschnitt 2.3 und 2.5)?

2. DAS DUALE SYSTEM AUF DEM PRÜFSTAND

2.1 Übergänge von der dualen Berufsausbildung in die Vollerwerbstätigkeit

Der Eintrittsprozess in das Berufsleben gilt als „sensible Phase“ im Lebensverlauf, wie *Blossfeld* (1989: 17 ff.) auf der Grundlage eines Vergleichs von drei Kohorten gezeigt hat. Er ist für den weiteren Erwerbsverlauf von zentraler Bedeutung. Dies gilt in besonderem Maß für Gesellschaften, in denen der Übergang von beruflicher Ausbildung in die Erwerbsarbeit hoch standardisiert und institutionalisiert ist, wie das in der Bundesrepublik Deutschland der Fall ist (*Müller/Shavit* 1998; *Heinz* 1999). Daher stellen wir an unsere Daten die Frage, ob die Krise des Arbeits-

marktes und der Wandel der Qualifikationsstruktur seit Ende der 1980er Jahre (neben anderen Faktoren) zu einer Veränderung der Statuspassage in die Vollerwerbstätigkeit führten.

Wie aus Tabelle 1 zu ersehen ist, stellt der *friktionslose Übergang von der sogenannten zweiten Schwelle in eine mindestens sechsmonatige Vollerwerbstätigkeit* den am häufigsten vertretenen Verlaufstypus im Sample dar. Bei immerhin knapp 30% der Befragten zeigen sich allerdings auch Übergangsmuster³, die von mehr oder weniger starker Diskontinuität geprägt sind.

Tab. 1: Verteilung der verschiedenen Übergangstypen

Übergangstypus	Männer		Frauen		insgesamt	
	%	abs.	%	abs.	%	abs.
Sofortiger Übergang	68,2	318	74,8	389	71,7	707
Heterogener Übergang (1)	4,7	22	5,8	30	5,3	52
Arbeitslosigkeit kurz (2)	7,1	33	6,2	32	6,6	65
Studium	8,2	38	3,5	18	5,7	56
Umschulung	2,4	11	2,3	12	2,3	23
Fort/Weiterbildungsteilnahme	3,9	18	2,5	13	3,1	31
Studium ohne Übergang	4,5	21	2,3	12	3,3	33
Teilzeit/Arbeitslosigkeit ohne Übergang	0,4	2	1,3	7	0,9	9
Restkategorie mit Übergang (3)	0,6	3	1,3	7	1,0	10
Insgesamt	100	466	100	520	100	986

(1) Der Übergang in eine stabile Beschäftigung besteht aus wechselnden Episoden von Arbeitslosigkeit, Fortbildungen, Teil- und Vollzeiterwerbstätigkeit. Er dauert mindestens drei und maximal 15 Monate.

(2) An die bis zu vier Monate dauernde Phase der Arbeitslosigkeit schließt sich ein stabiles Beschäftigungsverhältnis an.

(3) nicht typisierbare Fälle, die aber im Beobachtungszeitraum in ein stabiles Beschäftigungsverhältnis münden.

Die Bedingungen für die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Übergangstypen sollen im Folgenden untersucht werden, wobei Diskontinuität keineswegs mit Instabilität oder gar Prekarität gleichzusetzen ist. Vielmehr zeigt sich bei den *Übergangsmustern Studium und Studium ohne Übergang* (überwiegend Studium noch nicht abgeschlossen) (12,7%) deutlich, dass schulische Ressourcen und die duale Ausbildung zur Optimierung der beruflichen Chancen genutzt werden. Ein Studium

nehmen – den hohen Bildungsressourcen entsprechend – am häufigsten Bankkaufleute (22,6%) auf, trotz vergleichsweise niedrigerer Bildungsressourcen gefolgt von den Maschinenschlossern (6,8%) (zu diesem Phänomen vgl. *Witzel/Zinn* 1998). Bei den anderen Berufsgruppen findet sich dieser Übergangstypus nur vereinzelt.

Von *Arbeitslosigkeit* sind Bankkaufleute selten betroffen, während die Absolventen der anderen beobachteten Ausbildungsberufe zu durchschnittlich ca. 8,7% dem Typus „kurze Arbeitslosigkeit“ angehören.

Es lassen sich bezogen auf den *Ausbildungsberuf* nur wenige signifikante Effekte⁴ auf den Übergangsverlauf finden, d.h. in allen untersuchten Berufen erfolgte der Berufseinstieg weitgehend friktionslos. Dieses Ergebnis untermauert die Leistungsfähigkeit der dualen Ausbildung. So besteht für Bankkaufleute eine weit aus geringere Wahrscheinlichkeit, der Gruppe der kurzzeitig Arbeitslosen anzugehören oder an einer Umschulung teilzunehmen, als für Bürokaufleute. Maschinenschlossler und Kfz-Mechaniker weisen gegenüber diesem Referenzberuf eine geringere Neigung zur Fort- bzw. Weiterbildungsteilnahme auf.

Die Funktion der dualen Ausbildung ist auch nicht in Frage gestellt, wenn Strukturparameter wie *Geschlecht*, *Region* und *Bildungsherkunft* (hier nur indirekt) Effekte auf das Übergangsverhalten aufweisen (vgl. dazu ausführlich *Mowitz-Lambert* 2001).

Wir können also die Befunde bilanzieren: Der einstmalig kontinuierliche Übergang aus dem dualen Ausbildungssystem in ein stabiles Beschäftigungsverhältnis ist weitaus weniger als vielfach vermutet von einer Diversifizierung der Übergänge in dem Sinn abgelöst worden, dass sich heterogene Statuspassagen mit einer Vielzahl von Wechseln in und aus verschiedenen Zwischenphasen finden lassen. Daraus lässt sich schliessen, dass die duale Berufsausbildung für die von uns verfolgte Kohorte als Brücke in die Erwerbstätigkeit getragen hat.

2.2 Erwerbsverläufe in den ersten acht Berufsjahren

Als Erweiterung des Beobachtungsfensters an der Übergangsphase in die Vollerwerbstätigkeit stehen im Folgenden die berufsbiographischen Verläufe in den ersten acht Jahren nach Abschluss der dualen Ausbildung im Mittelpunkt unserer Diskussion.

Der institutionalisierte Lebenslauf ist in Deutschland unter anderem durch eine chronologische Standardisierung und – in seiner männlichen Fassung – durch eine erwerbsbezogene Dreiteilung in Vorbereitungs-, Aktivitäts- und Ruhephase gekennzeichnet (*Kohli* 1989). Er bildete sich bis in die 1960er Jahre heraus und wurde in dieser Zeit nicht nur zu einer Norm, sondern auch – trotz vieler Variatio-

nen – zur Normalität. Aber *Kohli* selbst konstatierte bereits Tendenzen der De-Institutionalisierung und De-Standardisierung des Lebenslaufs. Zweifel am Konzept des institutionalisierten Lebenslaufs als adäquater Gegenwartsbeschreibung wurden empirisch gestützt u.a. durch die Beobachtung zunehmender Diskontinuität, Heterogenität und Differenzierung von Erwerbsverläufen (vgl. *Berger* 1995; *Buchmann/Sacchi* 1995), d.h. einer Pluralisierung und De-Standardisierung der „Aktivitätsphase“, aber auch durch die Feststellung einer Aufweichung der Altersgradierung von Statuspassagen.

Auch unsere Sequenzanalysen von Erwerbsverläufen (vgl. ausführlich *Schaeper/Kühn/Witzel* 2000) zeigen, dass das Konstrukt des „Normallebenslaufs“ nur noch eine schwache reale Basis hat. Damit dürfte auch die biographische Planungsperspektive an Sicherheit und Vorhersagbarkeit verlieren und sich mit steigender Diskontinuität die Ausgrenzungsrisiken im Beschäftigungssystem, aber auch die Breite biographischer Optionen erhöhen.

So konnten wir in unserer Stichprobe sechs Typen von Erwerbsverläufen identifizieren (Tab. 2).

Tab. 2 Typologie der Erwerbsverläufe nach Geschlecht

Verlaufstypus	Männer		Frauen		Insgesamt	
	%	abs.	%	abs.	%	abs.
Kontinuierliche Vollzeiterwerbstätigkeit	39,5	184	33,5	174	36	358
Kurz unterbrochene Vollzeiterwerbstätigkeit	16,5	77	11,9	62	14	139
Länger unterbrochene Vollzeiterwerbstätigkeit	23,6	110	13,8	72	18	182
Studierende	20,4	95	9,0	47	14	142
Späte Mutterschaft (1)	--	--	22,3	116	12	116
Frühe Mutterschaft (2)	--	--	9,4	49	5	49
Insgesamt	100	466	100	520	100	986

(1) Nach einer Vollzeiterwerbstätigkeit wird im Mittel 77 Monate nach dem Ausbildungsende eine Familienpause eingelegt.

(2) Die Geburt des ersten Kindes führt im Mittel 38 Monate nach Ausbildungsende zu einer Familienpause und verkürzt die Phase der Vollerwerbstätigkeit. Daneben ist eine höhere Diskontinuität zu verzeichnen.

Auch wenn die Stabilität des Lebenslaufs im Vergleich zur Übertrittsphase in die Erwerbstätigkeit (vg. Abschnitt 2.1) geringer ausfällt, waren immerhin 36% der jungen Erwachsenen im Beobachtungszeitraum von ca. acht Jahren *kontinuierlich vollzeiterwerbstätig*, 14% haben ihre Erwerbstätigkeit nur *kurzfristig* – überwiegend aufgrund von Arbeitslosigkeit – *unterbrochen*. *Länger* wird die Vollzeiterwerbstätigkeit lediglich von 24% der Befragten insbesondere aufgrund von Arbeitslosigkeit (66%) aber auch Bildungsaktivitäten (77%) *unterbrochen*. Die hohe Zahl von Zustandswechseln (im Mittel 4,2) weist auf eine starke Diskontinuität in den Tätigkeitsverläufen hin.

Berücksichtigt man die für Frauen im Gegensatz zum männlichen „Normallebenslauf“ geltende Normalität, die durch die konsekutive oder auch synchrone Einbindung in Arbeitsmarkt und Familie gekennzeichnet ist, so haben immerhin 27% der Frauen unseres Samples – abgesehen von Bildungsphasen, die zum Abschluss einer beruflichen Fortbildung oder eines Studiums führen, und anderen kurzen Unterbrechungen – nur Erwerbs- und Familienarbeitszeiten aufzuweisen. Diese Erwerbsverläufe können als in hohem Maße regulär bezeichnet werden. Relativ geradlinig sind auch solche Erwerbsverläufe, die ohne größere Friktionen auf den Abschluss eines Studiums oder einer beruflichen Aufstiegsfortbildung ausgerichtet sind; diese Gruppe beträgt knapp ein Fünftel. Gemessen an diesen Indikatoren, d.h. an der Dauer von nicht bildungs- oder familienbedingten Unterbrechungen, reduziert sich in unserer Stichprobe der Anteil von Erwerbsverläufen, die einen hohen Grad an Unregelmäßigkeit aufweisen, auf weniger als ein Drittel.

Mit diesen Relativierungen soll das Problem der Instabilität oder Prekarität von Erwerbsverläufen weder verharmlost noch abschließend beantwortet werden. Dazu wären detailliertere Untersuchungen der eingegangenen Beschäftigungsverhältnisse (befristet – unbefristet) und aufgenommenen Tätigkeiten (ausbildungsnah – ausbildungsfern, Aufstiege – Abstiege) notwendig. Hingewiesen werden sollte vielmehr darauf, dass die oft vorgenommene Gleichsetzung von Pluralität, Diskontinuität, Instabilität und Prekarität, die zu einer Entwertung der dualen Ausbildung führen sollen, einer empirischen Überprüfung mit Längsschnittdaten nicht immer standhält.

Im Gegensatz zur ersten Übergangsphase in den Beruf zeigt das größere Beobachtungsfenster einen deutlichen Zusammenhang zwischen *Ausbildungsberuf* und Verlaufsform: 45% der Bankkaufleute sind gegenüber nur 17% der Friseurinnen in den ersten acht Berufsjahren kontinuierlich vollzeiterwerbstätig. Ebenfalls Extrempositionen nehmen die beiden Ausbildungsgruppen hinsichtlich des Verlaufstypus „Studierende“ ein (Bankkaufleute: 31%; Friseurinnen: 4%). Darüber hinaus ist auf die Maschinenschlosser hinzuweisen, für die es überdurchschnittlich wahrscheinlich ist, ihre Erwerbstätigkeit länger (vor allem zum Zweck der Aufstiegsfortbildung) zu unterbrechen oder ein Studium aufzunehmen.

Effekte, die von den sozialstrukturellen Merkmalen wie *Geschlecht* sowie *soziale und Bildungs-Herkunft* auf die Lebensverläufe ausgehen, sind insgesamt nicht besonders groß.

2.3 Biographische Interpretation und Gestaltung diskontinuierlicher Erwerbsverläufe

Diskontinuierliche Erwerbsverläufe sind – wie wir gezeigt haben – bei der Mehrheit der Befragten Bestandteil der Berufsbiographie. Aber die im qualitativen Panel mit Hilfe von Fallvergleichen herausgearbeiteten sechs Typen biographischer Motive und Handlungsperspektiven machen deutlich, dass die jungen Erwachsenen sich selbst angesichts diskontinuierlicher Verläufe überwiegend im Erwerbssystem verorten, das eine hohe subjektive Orientierungsfunktion für die Biographie der Befragten besitzt.

So werden Diskontinuitätserfahrungen nur bei einem Typus ausschließlich negativ bilanziert, nämlich als *bedrohlich für die Erwerbskarriere*, was zu einer Reduzierung beruflicher Ansprüche führt. Allerdings bemühen sich auch die diesem Typus Zugehörigen um die Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit. Diskontinuität soll schnellstmöglich in eine kontinuierliche Beschäftigung umgewandelt werden.

Der zweite Typus betrachtet Diskontinuität als *Chance zur Erweiterung beruflicher Optionen*, die sich aus einer Vollzeitweiterbildung oder einem Studium ergeben. Die Bildungsbemühungen dienen also einer angestrebten Berufskarriere.

Der dritte Typus besteht aus jungen Erwachsenen, denen es um Persönlichkeitsentwicklung und „Selbstverwirklichung“ geht. Auch diese lösen sich nicht von der Vorstellung der qualifizierten Teilhabe am Erwerbssystem, sondern verknüpfen mit Diskontinuität *Orientierungssuche* und streben nach eigener *sinnhafter Verortung im Berufssystem*.

Der vierte Typus wünscht sogar Diskontinuität, und zwar in Form eines *Moratoriums*. Die Verwirklichung von privaten Interessen erfolgt in vorübergehenden Phasen und ist daher nicht als längerfristige Abkehr vom Erwerbssystem oder als Kritik am dualen System interpretierbar.

Der fünfte und sechste Typus bestehen aus jungen Frauen, die im Zusammenhang mit einer Mutterschaft mehrere Jahre aus dem Erwerbssystem ausscheren. Im ersten Fall streben die Frauen nach einer Phase der *intensiven Kinderbetreuung die Rückkehr ins Erwerbssystem* an. Beim sechsten Typus führt die Vereinbarkeitsproblematik von Beruf und Familie bei Frauen zu einem *Erlahmen des Interesses an der Erwerbstätigkeit* (Witzell/Kühn 2001). Dies ist der einzige Typus, bei dem sich die Verortung im Erwerbssystem aufzulösen droht.

Wie schon bei den Verlaufsanalysen deutlich wurde, gibt es auch bei diesen Gestaltungstypen einen Zusammenhang mit dem erlernten Ausbildungsberuf. Bedrohlich für die Erwerbskarriere wird Diskontinuität überwiegend bei Befragten erlebt, die einen Ausbildungsberuf mit vergleichsweise geringen Arbeitsmarkt- und Aufstiegschancen erlernt haben. Chancen zur Erweiterung beruflicher Optionen sehen junge Erwachsene in qualifikatorisch anspruchsvolleren beruflichen Kontexten, wie z.B. der Bank und dem Maschinenbau.

2.4 Entberuflichung von Erwerbsverläufen und Erwerbsarbeit?

Die These einer *Erosion* des Lebensberufs im Sinne eines abnehmenden Zusammenhangs zwischen Ausbildungsberuf und ausgeübtem Beruf kann auch aufgrund jüngerer Untersuchungen, die historisch vergleichend arbeiten, in Frage gestellt werden. Im Vergleich von sechs Geburtskohorten der Jahrgänge 1919–21 bis 1959–61 zeigte sich der Studie von *Konietzka* (1999) zufolge eine bemerkenswerte Stabilität in den Anteilen derer, die während der ersten 10 Jahre nach dem Berufseinstieg im Ausbildungsberuf verbleiben.

Die Frage, wie hoch das Ausmaß beruflicher Diskontinuität tatsächlich ist und wie es bewertet wird, beantworten wir im Zusammenhang mit der Untersuchung der Berufswechsel. Hier zeigt sich in einer Sequenzmusteranalyse (vgl. *Schaeper/Kühn/Witzel* 2000), dass von einer Entkoppelung der Berufstätigkeit von der Berufsausbildung insgesamt nicht die Rede sein kann:

Immerhin ist eine Gruppe der Berufswechsel in der Größenordnung von etwa 15% während ihres Erwerbsverlaufs *fast kontinuierlich erwerbstätig* (durchschnittliche Dauer der Erwerbstätigkeit: 90 Monate), und zwar *zum größten Teil im Ausbildungsberuf* (mittlere Dauer ausbildungsadäquater Erwerbstätigkeit: 82 Monate). Berufsfremde Erwerbsarbeit hat hier den Charakter einer kurzfristigen Übergangstätigkeit. Eine andere Gruppe (gut 15%), in der Bankkaufleute und Maschinenschlosser überdurchschnittlich stark vertreten sind, unterbricht nach einer kurzen Phase ausbildungsadäquater Beschäftigung die Erwerbstätigkeit (vor allem, um in die *berufliche Weiter-/Fortbildung* zu investieren) und nimmt danach eine Erwerbsarbeit auf, die nicht dem ursprünglichen Ausbildungsberuf entspricht. Eine weitere Gruppe (knapp 15%), die von den Bankkaufleuten dominiert wird, ist insgesamt nur kurzzeitig – zum Teil im Ausbildungsberuf, zum Teil ausbildungsfremd – erwerbstätig und hat weit überwiegend ein *Studium* aufgenommen. Die Aufnahme einer beruflichen Weiter-/Fortbildung oder eines Studiums weist darauf, dass viele Lehraabsolventen sich nicht einfach mit einer Beschäftigungsfähigkeit für den Arbeitsmarkt zufriedengeben. Die duale Ausbildung weckt vielmehr auch Erwartungen an qualifikationsadäquate Arbeitsplätze, die nicht im-

mer erfüllt werden (vgl. insbesondere das Beispiel der Maschinenschlosser, *Witzel/Helling/Mönnich* 1996, *Witzel/Zinn* 1998).

Auch bei den Gruppen, die berufsfremde Beschäftigungen aufnehmen, ist die duale Ausbildung nicht einfach entwertet. Arbeitsmarktprobleme, aber auch Umorientierungen aufgrund beruflicher Erfahrungen spielen eine Rolle bei der Gruppe (22%, besonders häufig Kfz-Mechaniker und Einzelhandelskaufleute), die zwar *durchgängig erwerbstätig* ist (im Durchschnitt 96 Monate), aber fast *ausschließlich nicht im Ausbildungsberuf*. Eine weitere Gruppe (gut 15%) von relativ kontinuierlich erwerbstätigen Berufswechslern zeichnet sich dadurch aus, dass nach einer längeren Phase ausbildungsadäquater Erwerbstätigkeit zu Beginn des Erwerbslebens *zunehmend berufsfremde Beschäftigungen* aufgenommen werden. Die letzte Gruppe (gut 15%) schließlich – hier sind Friseurinnen stark überrepräsentiert – weist relativ kurze Phasen ausbildungsadäquater (mittlere Dauer: 22 Monate) und *längere Episoden ausbildungsfremder Erwerbstätigkeit* (mittlere Dauer: 57 Monate) auf, die zum Teil nach familienbedingten, zum Teil nach bildungsbedingten Erwerbsunterbrechungen aufgenommen wird.

Dem Organisationsprinzip Beruf – u.a. in der dualen Ausbildung – gelingt es also durchaus, eine tragfähige Grundlage für differentielle Berufswege, Übergänge in das Bildungswesen sowie zur Kompensation beruflicher Fehlentscheidungen und -entwicklungen zu schaffen. Schließlich wollen wir ausleuchten, ob junge Erwachsene in den ersten Jahren der Erwerbstätigkeit sich am Beruf oder am Job als bloßer Tätigkeit zum Geldverdienen orientieren.

2.5 Beruf als Orientierungsgröße in der Biographiegestaltung

In der qualitativen Analyse der Bindekraft des Berufes bei Berufswechslern (vgl. ausführlich *Schaeper/Kühn/Witzel* 2000) ist deutlich geworden, dass es einerseits im Zusammenhang von Bilanzierungen beruflicher Erfahrungen in der Ausbildung und den ersten Berufsjahren lebenslaufspezifische Um- und Neuorientierungen gibt, die eine Auflösung oder Aufrechterhaltung der Orientierung am Berufskonzept bewirken. Ein Verlust subjektiver Bindung an den Beruf wird da am deutlichsten, wo der Versuch, sich mit dem Einkommen und den betrieblichen Arbeitsbedingungen zu arrangieren, misslingt. Die mit dem beruflichen Verlauf in den ersten Jahren der Erwerbstätigkeit gekoppelten Orientierungen auf Partnerschaft und Familie und die damit verbundenen ökonomischen Konsequenzen (z.B. Auszug aus dem Elternhaus, Mietkosten) führen bei beruflicher (z.B. im Friseurberuf) oder arbeitsmarktbedingter Perspektivlosigkeit (z.B. im Kfz-Handwerk) zur Akzeptanz von Tätigkeiten, die nicht der beruflichen Qualifikation entsprechen, jedoch mit verbesserten Einkommensmöglichkeiten und Arbeitsbedingungen ver-

bunden sind. Aspekte von Beruflichkeit wie Sinnhaftigkeit der Arbeit und Selbstverwirklichung geraten aus dem Blickwinkel der Akteure, die einfach nur noch unter halbwegs angenehmen Bedingungen Geld verdienen wollen.

Jobben muss aber andererseits nicht unbedingt mit der Aufgabe einer generellen beruflichen Orientierung einhergehen. Es kann – zwar reduziert auf seine rein ökonomische Funktion – vielmehr als Brücke zu einer neuen Berufsorientierung dienen. Solche jungen Erwachsenen halten an den im bisherigen Erwerbsleben vermissten beruflichen Kriterien einer Sinnhaftigkeit der Arbeitsaufgabe und der beruflichen Selbstverwirklichung fest und suchen nach Lösungen, diese in einem neuen Beruf zu realisieren. Diese *Brückenfunktion* ist nicht auf Jobben beschränkt. Neben der weiteren Nutzung des Ausbildungsberufes lassen sich Optionen wie Schule oder Studium als institutionalisierte Möglichkeit der Suche nach neuen beruflichen Perspektiven entwickeln. Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt und während der Erwerbstätigkeit, die die Erwartungen enttäuschen, haben damit nicht unbedingt die Auflösung jeglicher beruflicher Bindung zur Folge. Die Orientierungsfunktion vorhandener Berufsbilder bleibt vielmehr bestehen, wenn trotz Diskontinuitäten an einer sinnhaften Berufsbiographie festgehalten wird.

3. ZUSAMMENFASSUNG

Anhand empirischer Daten zum Übergang in die Berufstätigkeit konnten wir zeigen, dass die duale Ausbildung allen Unkenrufen zum Trotz weiterhin ihre Brückenfunktion zwischen allgemeinbildender Schule und Erwerbsarbeit beibehält und jungen Erwachsenen als qualifikatorische Plattform auch für neue berufliche Optionen dient.

Die Brückenfunktion wird erkennbar darin, dass für Absolventen in sechs ausgewählten Berufen, die ein breites Spektrum von Ausbildungsberufen widerspiegeln, der friktionslose Übergang in eine Vollzeitberufstätigkeit den am häufigsten vertretenen Verlaufstypus darstellt. Das duale System gewährleistet also im Großen und Ganzen eine Passung von betrieblichen Anforderungsstrukturen und fachspezifischen Qualifikationen.

Erst die Gesamtbetrachtung der berufsbiographischen Sequenz über acht Jahre nach Ausbildungsende verdeutlicht Brüche im Lebenslauf, die auf einen Verlust von Sicherheit und Vorhersagbarkeit in der biographischen Planungsperspektive verweisen.

Dabei ist einerseits Instabilität von Erwerbsverläufen zu konstatieren, die durchaus daraufhin deuten, dass konjunkturelle Schwankungen und kurzfristig sich ändernde Anforderungsstrukturen nicht auf entsprechende Qualifikationspro-

file der jungen Erwachsenen treffen. Dennoch ist andererseits Diskontinuität nicht einfach mit Prekarität gleichzusetzen, wie es in der einseitigen Sichtweise eines disfunktionalen Verhältnisses von neuen einzelbetrieblichen Anforderungsstrukturen und individuellen Qualifikationsstrukturen geschieht. Diskontinuität ist vielmehr auch umgekehrt auf subjektive Erwartungshaltungen an interessante und qualifikationsadäquate Arbeitsplätze zurückzuführen, die sich auf das Fundament einer breiten Fachqualifikation in der dualen Ausbildung stützen.

Daher wird Diskontinuität nicht nur als bedrohlich für die Erwerbskarriere erlebt, sondern mit subjektiv-sinnhafter Verortung im Berufssystem und Erweiterung beruflicher Optionen verbunden. Diese subjektive Wahrnehmung beinhaltet nicht nur nachträgliche biographische Glättungen von Karrieremisserfolgen, sondern verweist auf Gestaltungsspielräume beruflichen Handelns, die – insbesondere entsprechende Bildungsressourcen vorausgesetzt – die duale Ausbildung gerade nicht entwerten. Die duale Ausbildung stellt mithin nicht nur die Berufsfähigkeit für eine unmittelbare Qualifikationsanwendung her, sondern bleibt formale, fachhaltliche und soziale Grundlage für berufliche Neu- und Umorientierungen in einer späteren Phase der Berufsbiographie. Die im Prozess der Auseinandersetzung mit beruflichen Gelegenheitsstrukturen gemachten Erfahrungen korrespondieren mit berufsbiographischen Bilanzierungen und Gestaltungsperspektiven, in denen der gelernte oder neu angestrebte Beruf als Element der gesamten Lebensplanung (deutlich z.B. bei der Verknüpfung von Beruf und Familie) betrachtet wird.

Zuletzt können wir bei Berufswechslern zwar auch sehen, dass subjektive Ansprüche an die Berufstätigkeit in prekären Arbeitsverhältnissen schwinden. Doch bleibt unabhängig von Stabilität und Diskontinuität von Erwerbsverläufen selbst beim Jobben häufig der Beruf als Orientierungsgröße für die Lebenslaufgestaltung erhalten.

ANMERKUNGEN

- 1 An dem Beitrag hat auch Patrick Frede mitgewirkt.
- 2 Datengrundlage ist die quantitative und qualitative Längsschnittstudie "Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit" des an der Universität Bremen angesiedelten Sonderforschungsbereichs 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ (Leitung: *W. R. Heinz*), die Berufsbiographien und -verläufe sowie familienbezogene Statuspassagen einer Kohorte von Berufsausbildungsabsolventinnen und -absolventen untersucht. Es wurden Maschinenschlosser, Kfz-Mechaniker, Friseurinnen sowie Büro-, Bank- und Einzelhandelskaufleute befragt, die 1989/90 in den Arbeitsmarktregionen München und Bremen ihre Ausbildung abgeschlossen hatten. In der Auswahl sind populäre Ausbil-

dungsberufe mit ungünstigen und günstigen Beschäftigungschancen vertreten. Schließlich berücksichtigt der Einbezug von typischen Frauenberufen, typischen Männerberufen und Mischberufen die Strukturkategorie „Geschlecht“. Hinsichtlich der relevantesten Unterscheidungsmerkmale spiegeln die ausgewählten Berufe ein breites Spektrum von sowohl Dienstleistungs- wie auch gewerblichen Berufen wider (zu den Auswahlkriterien im einzelnen vgl. *Mönnich/Witzel* 1994). Mit unserem Ansatz kann die lebensverlaufsstrukturierende Wirkung des Berufs auf der Ebene einzelner Berufe und damit genauer und trennschärfer analysiert werden. Das quantitative Panel („Makro-Panel“) umfasst insgesamt vier Wellen. Die vierte Welle wurde 1997/98, also acht Jahre nach Ausbildungsabschluss, durchgeführt und erreichte einen Rücklauf von 989 auswertbaren Fragebögen. Der qualitative Projektstrang ist als („Mikro“-)Panel mit problemzentrierten Interviews (*Witzel* 2000) angelegt und wurde mit insgesamt drei Wellen (n = 198 bei der ersten Welle im Jahre 1990; n = 92 bei der dritten Welle im Jahre 1994) parallel zum Makro-Panel durchgeführt (zusammenfassend vgl. auch *Heinz et al* 1998). Zwar werden keine Trends untersucht, wohl aber erlaubt der prospektive Längsschnittansatz mit einem Beobachtungsfenster von ca. acht Jahren Aufschlüsse über das Ausmaß der (De)Standardisierung und die Vielfalt von Lebensverläufen sowie die Bedeutung von sozialstrukturellen Kategorien.

- 3 Übergangsprozesse wurden als ganze Sequenzen erfasst und durch das Optimal-Matching-Verfahren analysiert. Diese Technik ermöglicht durch den Vergleich der Übergangsverläufe, Ähnlichkeit bzw. Unähnlichkeit der verschiedenen Verläufe zu quantifizieren. Anhand dieser (Un-) Ähnlichkeitsmaße können nun mit Hilfe herkömmlicher klassifizierender Verfahren die Verläufe Gruppen (Verlaufstypen) zugeordnet werden (*Erzberger/Prein* 1997, *Schaeper* 1999).
- 4 Die Effektgröße und -richtung der jeweilig untersuchten Einflussvariablen wurden anhand von Logit-Modellen bestimmt, wobei für jeden gefundenen Übergangstyp ein gesondertes Modell spezifiziert wurde.

LITERATUR

- Baethge, Martin/Baethge-Kinsky, Volker*: Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? – Neue Formen von Arbeitsorganisation und Beschäftigung und ihre Bedeutung für eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Integration. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)* 31 (1998) S. 461–472.
- Berger, Peter A.*: Mobilität, Verlaufsvielfalt und Individualisierung. In: *Peter A. Berger/ Peter Sopp* (Hrsg.): *Sozialstruktur und Lebenslauf*. Opladen 1995, S. 64–83.
- Blossfeld, Hans-Peter*: *Kohortendifferenzierung und Karriereprozess. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebensverlauf*. Frankfurt/New York 1989.

- Buchmann, Marlis/Sacchi, Stefan*: Zur Differenzierung von Berufsverläufen. Ein mehrdimensionaler Kohortenvergleich. In: Peter A. Berger/ Peter Sopp (Hrsg.): Sozialstruktur und Lebenslauf. Opladen: 1995, S. 49–64.
- Deißinger, Thomas*: Beruflichkeit als „organisiertes Prinzip“ der deutschen Berufsausbildung. Markt Schwaben 1998.
- Geißler, Karlheinz A.*: Das Duale System der industriellen Berufsausbildung hat keine Zukunft. In: Leviathan 19 (1991) S. 68–77.
- Georg, Walter*: Zwischen Tradition und Moderne. Berufsbildung im internationalen Vergleich. In: Rolf Arnold/Rolf Dobischat/Bernd Ott (Hrsg.): Weiterungen der Berufspädagogik. Von der Berufsbildungstheorie zur internationalen Berufsbildung. Festschrift für Antonius Lipsmeier zum 60. Geburtstag. Stuttgart 1997, S. 153–166.
- Heinz, Walter R./Kelle, Udo/Witzel, Andreas/Zinn, Jens*: Vocational Training and Career Development in Germany: Results from a Longitudinal Study. In: International Journal of Behavioral Development 22 (1998) pp. 77–101.
- Heinz, Walter R* (Hrsg.): From Education to Work. Cross-National Perspectives. New York: Cambridge University Press (1999).
- Kohli, Martin*: Institutionalisierung und Individualisierung der Erwerbsbiographie. Aktuelle Veränderungstendenzen und ihre Folgen. In: Ditmar Brock u.a. (Hrsg.): Subjektivität im gesellschaftlichen Wandel. Umbrüche im beruflichen Sozialisationsprozeß. München 1989, S. 249–278.
- Konietzka, Dirk*: Ausbildung und Beruf. Die Geburtsjahrgänge 1919–1961 auf dem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Opladen 1999.
- Kutscha, Günter*: „Regulierte Pluralität“ – Entwicklungspfade aus der Sackgasse des Dualen Systems. In: Die berufsbildende Schule 50 (1998) S. 256–260.
- Lempert, Wolfgang*: Das Märchen vom unaufhaltsamen Niedergang des „dualen Systems“. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (1995) S. 225–231.
- Mertens, Dieter*: Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MitAB) 7 (1974) S. 36–43.
- Mönlich, Ingo/Witzel, Andreas*: Arbeitsmarkt und Berufsverläufe junger Erwachsener. Ein Zwischenergebnis. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 14 (1994) S. 262–277.
- Mowitz-Lambert, Joachim*: Übergangsmuster in der Statuspassage von beruflicher Ausbildung in die Erwerbstätigkeit. In: Reinhold Sackmann/Matthias Wingers (Hrsg.): Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf. Weinheim/München 2001 S. 199–220.
- Müller, Walter/Shavit, Yossi*: The Institutional Embeddness of the Stratification Process. A Comparative Study of Qualifications and Occupations in Thirteen Countries. In: Yossi Shavit/ Walter Müller (Hrsg.): From School to Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations. Oxford 1998, S. 1–48.
- Schaeper, Hildegard*: Erwerbsverläufe von Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen – eine Anwendung der Optimal-Matching-Technik. (Arbeitspapiere des Sonderfor-

- schungsbereichs 186 der Universität Bremen; 57). Bremen: Sfb 186 der Universität (1999).
- Schaeper, Hildegard/Kühn, Thomas/Witzel, Andreas*: Diskontinuierliche Erwerbskarrieren in den 1990ern: Strukturmuster und biografische Umgangsweisen betrieblich ausgebildeter Fachkräfte. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)* 33 (2000) S. 80–100.
- Witzel, Andreas*: Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung (Online-Journal)* 1 (2000) (abrufbar über: <http://qualitative-research.net/fqs>).
- Witzel, Andreas; Helling, Vera; Mönnich, Ingo*: Die Statuspassage in den Beruf als Prozeß der Reproduktion sozialer Ungleichheit; in: *Axel Bolder/Walter R. Heinz/Klaus Rodax* (Hrsg.): *Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Tendenzen in Bildung für Arbeit*, Opladen 1995, S. 170–187.
- Witzel, Andreas/Zinn, Jens*: Berufsausbildung und soziale Ungleichheit. Sozialstruktur und Biographie beim Übergang von der Schule in die Erwerbstätigkeit. In: *Diskurs* 8 (1998) S. 28–39.
- Witzel, Andreas/Kühn, Thomas*: Biographienmanagement und Planungschaos. Arbeitsmarktplatzierung und Familiengründung bei jungen Erwachsenen. In: *Claudia Bornl/Helga Krüger* (Hrsg.): *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime*. Weinheim/München 2001, S. 55–82.

KURZBIOGRAPHIE

Andreas Witzel, Dr. phil., Dipl.-Psych.; geb. 1945; Studium der Psychologie in Regensburg und Darmstadt, Diplom 1976, Promotion 1980; seit 1976 wissenschaftlicher Mitarbeiter in verschiedenen Forschungsprojekten insbesondere zur beruflichen Sozialisation an der Universität Bremen; seit 1990 im Sonderforschungsbereich 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ in Bremen.

Dipl.-Soz. *Joachim Mowitz-Lambert*, geb. 1965, Studium der Soziologie an der LMU München und der Universität Bremen, Diplom 2000; seit 2000 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 186.

Walter Heinz, Prof. Dr., geb. 1939, Studium der Soziologie und Psychologie an den Universitäten München, U. C. Berkeley und Harvard. Dipl. Psych. 1964, Dr. phil. 1969. Seit 1972 Professor für Soziologie und Sozialpsychologie an der Universität Bremen; seit 1988 Sprecher des DFG-Sonderforschungsbereichs 186.

Anschrift: Sonderforschungsbereich 186, FVG West, Postfach 33 04 40, 28334 Bremen

